



¹ Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott.

² Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des Herrn für alle ihre Sünden.

³ Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott!

⁴ Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden;

⁵ denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des Herrn Mund hat's geredet.

⁶ Es spricht eine Stimme: Predige! und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.

⁷ Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk!

⁸ Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich. (Jes 40,1-8)

Liebe Gemeinde!

„Was wünschst du dir zu Weihnachten?“ – das ist eine Frage, die wir, als wir noch Kinder waren, in diesen Wochen vor Weihnachten nur allzu gern beantwortet haben. Inzwischen sind wir (– zumindest die meisten von uns –) etwas älter geworden. Und mit uns haben sich natürlich auch unsere Wünsche verändert. Nicht in erster Linie materieller Natur sind sie. Zu Weihnachten 2022 wünschen wir uns eher Ideelles:

- Als erstes fällt uns in diesem Jahr eine friedliche Weihnacht ein, die wir uns wünschen: Dass der Krieg in der Ukraine, der seit Februar direkt vor unserer Haustür tobt, endlich ein Ende haben möge – und alle anderen Krieg in unserer Welt natürlich auch.
- Und ganz dringend wünschen wir uns Zukunft, eine Zukunft, die durch Klimawandel, Naturkatastrophen, Pandemien und vieles mehr gefährdet zu sein scheint. Die jungen Menschen sollen ja nicht unter dem leiden, was wir älteren verbockt haben.
- Materiell werden unsere Weihnachtswünsche, wenn wir an unseren Wohlstand denken. Denn der scheint durch Krieg und Energiekrise und Inflation abzunehmen.
- Doch möglicherweise wünschen sich manche von uns auch etwas ganz Einfaches: einfach ein Schwelgen in Kindheitserinnerungen – in den Gerüchen und Bräuchen, in den Begegnungen und Freuden von damals...?!

All das sind Wünsche, die dem einen oder der anderen jetzt vielleicht einfallen werden. – Doch kann man sich auch das wünschen, was wir eben als Predigttext gehört haben? – „Tröstet, tröstet mein Volk! Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des Herrn für alle ihre Sünden.“ (V.1-2)

Haben wir das von Weihnachten zu erwarten, was der Prophet damals vor 2500 Jahren gepredigt hat – oder warum sonst, so frage ich mich, ist uns dieser Bibeltext für den heutigen 3. Advent überhaupt ausgewählt worden? –

Der Wunsch des Propheten besteht zunächst einmal in Trost, den er folgendermaßen begründet:

Das Volk Israel leidet. Es befindet sich fern der Heimat im Babylonischen Exil. Nicht zum ersten Mal ist es von fremden Völkern besiegt worden. Aber diesmal ist es schlimmer denn je: Jerusalem, die Hauptstadt ist entheiligt. Der Tempel, also der Ort, an dem Gott wohnt, ist zerstört worden. Die Städte sind kaputt. Das Ackerland liegt brach. Hier in Babylonien muss das Volk Zwangsarbeit leisten für fremde Herren. – Was hat man also noch vom Leben noch zu erwarten? – Menschlich ist hier nichts mehr zu machen. Eine Aussicht auf Besserung gibt es nicht. Die Lage ist mehr als verzweifelt.

Dieser absolut hoffnungslosen Situation wird durch den Propheten die Wirklichkeit Gottes entgegengesetzt. Gott selbst tritt auf den Plan und erhebt seine Stimme: „*Tröstet, tröstet mein Volk!*“ (V.1) Sein Kommen gleicht einem kosmischen Ereignis: „*Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden.*“ (V.4) Wie auf einer für ihn geebneten Prozessionstrasse eilt Gott seinem Volk zu Hilfe. Denn das Volk hat genug gebüßt für seine Schuld. Sie wird von Gott vergeben. Und der Grund dafür ist Gott selbst, sein Wort. Während alles andere in der Welt vergänglich ist, bleibt Gottes Wort allein bestehen. „*Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.*“ (V.8)

Etwas eigenartig ist diese des Jesaja schon: Der Trost Israels liegt darin, dass das Volk selbst vergehen wird, während allein Gottes Wort ewig bleibt. Wenn Gott kommt und in seiner Herrlichkeit durch die Wüste zieht, dann ist da kein Platz für irgendetwas anderes neben ihm. Da vergeht alles... außer dem Wort Gottes.

Aber – und das ist das Entscheidende – Gottes Wort bleibt nicht nur, es wirkt auch – und zwar schöpferisch. Da, wo Gott redet, geschieht etwas, da entsteht etwas Neues: Wüst und leer und finster war die Erde. „*Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht*“, (Gen 1,3) heißt es in der Schöpfungsgeschichte. Vor diesem Glaubenshintergrund spricht der Prophet. Er kann nicht sagen, wie dieses Neue aussehen wird. Er kann auch nicht sagen, wann dieses Neue entstehen wird. Aber dass es kommt, das steht unverbrüchlich fest. – Gott kommt! Und er kommt in Herrlichkeit und Pracht, majestätisch, alles Bestehende umwälzend. – Dies ist der Trost, den Jesaja Israel in der Babylonischen Gefangenschaft predigt.

Liebe Gemeinde,

das lateinische Wort „adventus“ heißt Ankunft. Im Advent bereiten auch wir uns auf die Ankunft Gottes unter uns Menschen vor. – Und dann feiern wir Weihnachten.

- Doch anstatt Herrlichkeit und Pracht finden wir ein neugeborenes Kind in Bethlehem, der kleinsten aller Städte.
- Statt Gott in Herrlichkeit – eine Krippe.
- Statt eines kosmischen Ereignisses – einen Stall.

Ist das die Hilfe, die wir zu erwarten haben? Kann uns das ein Trost sein? Kann ein Kind die Antwort sein auf unsere Fragen nach dem Ziel und dem Sinn des Lebens? – Gott ist gekommen. Doch er kommt selbst als Mensch auf die Welt.

Das, liebe Gemeinde, stellt nun in der Tat alles auf den Kopf. Das ist verrückt. Die Welt vergeht wie das Gras verdorrt. Das Volk Gottes verwelkt wie eine Blume... Und nun wird Gott selbst Mensch und unterwirft sich damit genau den gleichen, den menschlichen Bedingungen? – Wie soll uns das ein Trost, eine Hilfe sein? –

Nun gibt es ziemlich genau zwei Möglichkeiten:

1. Entweder Gott wird Mensch und nimmt dabei das menschliche Sein so an, dass er sich diesem Sein völlig unterwirft. – Doch dann bräuchten wir nicht länger in den Kirchenbänken sitzen zu bleiben. Dann sollten wir besser diesen Gottesdienst für beendet erklären und nach Hause gehen. Denn Gott geht in unserer Welt und damit auch in all unserem Leid und unserer Not, in Krieg und Pandemie selbst unter... Dann könnte er nichts mehr für uns tun.

Oder aber 2.: Gott wird so Mensch, dass das vergängliche Mensch-Sein nicht das letzte Wort behält, sondern, dass Gott uns durch seine Menschwerdung in seiner Ewigkeit und Herrlichkeit mit hineinzieht...

Dass das letztere der Fall ist, wissen und glauben wir seit Ostern, das aber im Kirchenjahr noch vor uns liegt. Heute, am 3. Adventssonntag soll es um das Kommen Gottes in unsere Welt gehen. Denn mit dem Kind in der Krippe ist Gott unser Bruder geworden. Gott kommt so zu uns Menschen, dass er mit uns mitgeht, dass er mit uns teilt, was wir erleben. Und zugleich lässt er uns nicht allein in unserer Not, in unseren Fragen oder in unserer Trauer.

Das zu begreifen, liebe Gemeinde, ist gewiss nicht einfach:

Die Spannung zwischen der Menschwerdung Gottes an Weihnachten und der Vergöttlichung des Menschen an Ostern lässt sich nur schwer denken und aushalten. Fast wäre es schon leichter, zu sagen, das mit dem

christlichen Glauben Erhoffte wäre etwas für später, nach unserem Leben. – So stellt man sich die Sache mit der Religion, mit Gott ja überhaupt gerne vor, dass das Wesentliche erst im Jenseits kommt. – Doch Gott in der Krippe begibt sich mitten hinein in unser Hier und Jetzt, hinein in unser Diesseits...

Und das heißt schließlich auch, dass wir uns eingestehen müssen, dass es mit unseren Mitteln, mit unserem Wünschen, Beten und Tun nicht getan ist, obwohl wir genau das immer wieder versuchen: nämlich aus uns selbst heraus einen Lebenssinn zu erschließen und uns damit selbst an die Stelle Gottes setzen.

Doch das, was uns am meisten trennt von Gott, ist genau dies – und kann mit dem Wort „Schuld“ benannt werden. Unsere Schuld können wir mit nichts ausräumen. – Aber (!) das Kind in der unscheinbaren Krippe kann das, weil es gerade eben nicht von dieser Welt kommt, sondern von außen in sie eindringt. –

Das nun ist eine ganz besondere, ja eine so sonderbare Botschaft, dass man sie – wie gesagt – nicht so leicht verstehen kann. Darum muss man alle Jahre wieder an sie erinnern. Und damit wird zugleich deutlich: es handelt sich bei der Geburt in Bethlehem nicht um ein einmaliges Ereignis in weit zurück liegender Vergangenheit, sondern um ein Geschehen, das unsere Zukunft, unser ganzes Sein verändert, ja überhaupt erst ermöglicht!

„Was wünschen wir uns zu Weihnachten?“ – Und kann man sich das wünschen, was der Prophet Jesaja sagt? – *„Tröstet, tröstet mein Volk! Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist...“ (V.1-2)*

Weihnachten und Wünschen gehören ja irgendwie zusammen. Doch vielleicht sollten wir nicht fragen, „was wünschen wir uns zum Fest?“ – Vielleicht sollte die Frage lauten: „Kann man überhaupt darauf verzichten, sich den Trost Gottes zu Weihnachten zu wünschen?“ –

Oder mit den Worten Dietrich Bonhoeffers: „Weihnachten wird recht feiern, wer alle Gewalt, alle Ehre, alles Ansehen, alle Eitelkeit, allen Hochmut, alle Eigenwilligkeit endlich niederlegt an der Krippe.“

Amen.